4/2005

DENKMALSTIFTUNG
BADEN–WÜRTTEMBERG

Inhalt:

1 Gerettete Orgeln im Lande
3 An unsere Leser
3, 4 Wissenswertes, Buchtipp
5 Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museum
7 Gespräch mit dem Orgelspezialisten Klaus Könner
8 Details am Bau
8 Baumeister
8 Denkmalrätsel

Die Romantikerinnnen von Neuhausen, Untertürkheim und Marbach

Das Land hat einen Orgelsommer hinter sich: Vier Instrumente sind in den vergangenen Monaten wieder auferstanden. Drei davon aus der Hochromantik (ca. 1850–1890), jener während des „Orgelsturms" zwischen 1950 und 1980 so missachteten Phase. Und dazu noch ein kleines, anmutiges Barockinstrument.

Jede dieser Orgeln mit ihrem jeweils eigenen Schicksal haben wir in unseren Förderberichten 3/2003 und 3/2004 skizziert, sozusagen vor leeren Orgelemporen. Nun aber erbeben die Kirchen in Neuhausen auf den Fildern, Untertürkheim und Marbach wieder unter der Fülle ihres angestammten Wohllauts.

Über die hochbedeutsame Orgellandschaft Baden-Württembergs gab unser Gespräch (Seite 7) mit dem ehemaligen Orgelkonservator des Landes, Klaus Könner, jetzt im Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, reichlich zusätzliche Auskünfte.

Die Westempore von Marbachs Alexanderkirche, mit der Voit-Orgel von 1868.

Kleine barocke Preziose

So auch über das 1762 für die Neuhausener Liebfrauenkapelle entstandene Orgelpositiv des Rottenburger Meisters Hieronymus Spiegel, ein anmutiges, einmanualiges Barockexemplar, dessen kleiner, zarter Corpus jetzt rechts vorm Chor von Neuhausens St. Petrus und Paulus steht. Ein Beispiel gelungener Re-Restauration. Denn der gut gemeinte Versuch, diese Preziose 1977 wieder herzurichten, misslang gründ-

lich: Im Erneuerungswahn jener Tage hat man das gesamte Original-Pfeifenwerk Spiegels entfernt und durch zeitgenössische Stücke ersetzt. Damit, so Könner, sei der Wert des Instruments eklatant gesunken: klanglich wie auch denkmalschützerisch. In detektivischer Arbeit hat das Denkmalamt dann ermittelt, dass die originalen Pfeifen noch irgendwo herumliegen müssten. Verbeult, wie sie waren, ließen sie sich doch reparieren und wieder einpassen.

Einmanualiges barockes Orgelpositiv des Rottenburger Meisters Hieronymus Spiegel, im Chor von Neuhausens St. Petrus und Paulus.

Walckerorgel auf Sichtbeton

Der Wiedergewinn des kleinen Positivs hängt eng mit den Restaurierungsarbeiten an der großen Orgel von St. Petrus und Paulus zusammen, denn durch sie erst wurde man auf das kleine Exemplar aufmerksam.

Das Großinstrument des weltberühmten Ludwigsburger Orgelbauers Eberhard Friedrich Walcker von 1854 nun hatte unter der gründlichen Enthistorisierung des Innenraums zu Beginn der Sechzigerjahre nach Maßgaben des herrschenden Zeitgeschmacks erheblich zu leiden: Entfernung der Bögen im Langhaus, „Modernisierung" der Glasfenster, Reduzierung der ursprünglichen Farbigkeit allenthalben. Aus der einst elegant geschwungenen, neobarocken Orgelempore wurde eine schlichte Sichtbetonrampe. Und statt des angestammten neobarocken Prospekts erhielt Walckers Großinstrument ein schmucklos nüchternes Sechzigerjahre-Gehäuse; die alte „Schreinergotik" wurde restlos vernichtet. Auch erforderte die Betonisierung der Empore erhebliche Eingriffe in die Mechanik des Instruments.

Als schließlich 1987 der Organist Markus Grohmann sein Amt als Dekanatskirchenmusiker in Neuhausen antrat, fand er ein völlig entkräftetes Instrument vor mit unregelmäßiger Luftversorgung und „gummiartigem Spielgefühl".

Grohmann erkannte dennoch die Exorbitanz dieser Walcker-Orgel und rang dem Kirchengemeinderat 1998 den Grundsatzbeschluss ab, sie bis zum hundertfünfzigjährigen Jubiläum der Kirche sanieren zu lassen. Im Sommer 2002 fand man mit der Firma Hermann Eule im sächsischen Bautzen das geeignete Institut hierfür. Es hat die gewissermaßen schwindsüchtige Orgel wieder aufgepäppelt, indem es Walckers Intentionen in seinem letzten hierzulande noch erhaltenen Großinstrument erneut aufleben ließ.

Johann Baptist Schefolds Orgel stand einst in Hayingen, heute ist die St. Johannes Gemeinde in Obertürkheim stolz auf das Instrument.

Orgel in der Scheune

Johann Baptist Schefold, auch er ein Meister der spätromantischen Orgel, hatte seine Werkstatt in Biberach an der Riss. Wenn auch nicht von der Bedeutung Walckers, war er doch einst mit erheblichen Exemplaren im Oberschwäbischen vertreten. Aber auch sie alle wurden Opfer des „Orgelsturms" nach 1945. Eines der Letzten wäre fast sein Großinstrument von St. Veit in Hayingen auf der Alb geworden. Dort hat es der kirchliche Sachverständige noch in den Achtzigerjahren argumentativ niedergemacht: Das Instrument, so Klaus Könner aus seiner Erinnerung, sei „klanglich völlig unzumutbar" und „nicht sanierungsfähig". Es wurde aus der Kirche entfernt, aber nicht vernichtet, geriet in eine Scheune, wo es ein Orgelbauer entdeckte, kaufte und in seiner Werkstätte aufstellte.

Als nun die Pfarrgemeinde von St. Johannes in Stuttgart-Untertürkheim nach einer großen Kirchenrenovierung auch noch mit einer Sanierung für eine nicht denkmalwürdige Orgel in der Größenordnung von etwa 100 000 Euro konfrontiert wurde, fiel Könner die auch stilistisch kompatible Hayinger Orgel von 1889 in der Scheuer ein. Das war 2002. Die Vertreter der Kirchengemeinde haben sich dann sofort dafür entschieden. Jetzt ist es, nach Kriegszerstörungen und vereinfachtem Wiederaufbau das schönste Stück, der Blickfang dort.

Prunkstück in Marbach

Der eigentliche Glücksfall, die Summe alles bisher Geschilderten, findet sich auf der Westempore von Marbachs Alexanderkirche, eine Voit-Orgel von 1868. Und wer sie so auf der Empore sieht, mag nicht glauben, dass dies neogotische Instrument nicht schon seit eh und je hier steht. Dabei war es so ungeliebt wie das Hayinger Exemplar, aber noch um ein Vielfaches desolater.

Dank vereinter Bemühungen von Denkmalpfleger und Organist ist nun daraus wieder eines der bedeutendsten spätromantischen Instrumente hierzulande geworden, ist es doch eine der mächtigsten Orgeln aus der Werkstatt des Erbauers Louis Voit. Entstanden ist sie ursprünglich für die katholische St. Gallus Kirche in Ladenburg. Aus liturgischen Gründen verkleinert, damit man daneben auf der Empore auch noch den Kirchenchor unterbringen könne, wurde sie auch technisch völlig verändert und geriet durch immer neue Überholungen in immer unglücklichere Umstände. Als sich das Denkmalamt in den Achtzigerjahren ihrer annahm, gab es nur eine Lösung: Rückbau, mit dem man sich in Ladenburg indes nicht anfreunden konnte!

So hat das Denkmalamt dieses malträtierte Instrument erst einmal in Rastatt eingelagert. Hermann Toursel erkannte hier, welch Blick, die große Substanz. So kann heute in Marbach wieder anspruchvollste Hoch- und Spätromantik von der Empore des wohl schönsten spätgotischen Gotteshauses im württembergischen Kernland brausen. Die Denkmalstiftung hat sich an all den aufgeführten Orgelrettungen mit insgesamt 80 000 Euro beteiligt.

Die große Orgel von Neuhausen a.d.F. des Ludwigsburger Orgelbaumeisters Joseph Walcker.

Wissenswertes aus der Denkmalpflege

Denkmalschutzpreis verliehen.

Seit 28 Jahren gibt es ihn nun schon, den heutigen Denkmalschuztpreis Baden-Württemberg, und am 7. November fand die diesjährige Verleihung in Schwäbisch Hall statt. Getragen wird er von der Denkmalstiftung, dem Schwäbischen Heimatbund, dem Landesverein Badische Heimat und unterstützt von der L-Bank Baden-Württemberg. Jährlich werden fünf von ihren Besitzern denkmalpflegerisch beispielhaft instand gesetzte Objekte mit Preisen bedacht. Die Auswahl der Jury wirft alle Jahre wieder ein Schlaglicht auf die Vielfältigkeit unserer Denkmallandschaft. Es wurden 2005 folgende von Zwecksetzung und Form völlig unterschiedliche Gebäude ausgezeichnet: Das ehemalige Gesindehaus einer Hofanlage in Stuttgart-Plieningen, Goezstraße 7. – Das Einhaus im Schulweg 7, Kressbronn; hier sind unter einem mächtigen Satteldach Stall und Wohnung auf einer quergeteilten Ebene untergebracht. – Das Hermann-Hesse-Haus in Gaienhofen-Hemmenhofen; siehe unseren großen Bericht in der letzten Ausgabe. – Die einstige Klosterherberge „Goldene Krone" in St. Märgen, das schon Denkmal des Monats im April dieses Jahres war. – Das „Hohe Haus" Unterlimpurger Straße 81 in Schwäbisch Hall, ein ins Jahr 1396 datierender mittelalterlicher Wohnturm.

Die Preisträger erhielten in Anerkennung ihrer denkmalpflegerischen Leistung jeweils 5000.– Euro Preisgeld.

Der Tag des offenen Denkmals 2005 wurde hier in Breisach und in Neuf-Brisach eröffnet.

50 000 Besucher bei Denkmalausstellung in Leipzig

Das Dehio-Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler feierte hundertsten Geburtstag. Dieser war auch Anlass für eine hunderttägige Ausstellung im Dresdner Residenzschloss. Es ging unter dem Titel „Zeitschichten. Erkennen und erhalten. Denkmalpflege in Deutschland" darum, die Öffentlichkeit für die vielfältigen Aspekte des Themas Denkmalpflege zu interessieren (was aufgrund der Besucherzahl offensichtlich gelungen ist). Es ist dabei auch möglich gewesen, die gesellschaftliche Aktualität diese Problemkreises zu vermitteln. Ein vorläufiges Resümee der Ausstellung fand in der „Dresdner Erklärung" ihren Niederschlag. Hier werden in Thesenform Aufgaben, Forderungen und Chancen der Denkmalpflege in Deutschland benannt.

Tag des Offenen Denkmals 2005

Zum diesjährigen Tag des Offenen Denkmals (11. September) waren 450 ausgewählte Objekte für jedermann meist frei zugänglich. Die Besucherzahlen steigen Jahr für Jahr deutlich, dies hat sich auch heuer fortgesetzt.

An unsere Leser und Spender

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Waren das letzte Mal (3/2005) die zahlreichen, oft spektakulären Burgruinen des Landes im Mittelpunkt unserer Berichte, ist es heute mit den Orgeln eine Denkmalgruppe, die anscheinend eher übersehen wird, beziehungsweise wurde. Ist sie doch geprägt durch zahlreiche Verluste bis in unsere Tage. Viele prächtige Orgeln wurden als „musikalisch nicht mehr zeitgemäß" oder als irreparabel einfach abgebaut und verrotteten oder man hat sie radikal im Stil der Zeit renoviert und auch äußerlich bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet. Ein Musterbeispiel dafür, dass es im Rahmen der Denkmalpflege dringend geboten ist, bisweilen auch dem Zeitgeist entgegen zu treten und damit Verluste zu vermeiden, die man schon wenige Jahrzehnte später bitter bereut. Unsere Beispiele und auch das Interview mit dem Spezialisten Klaus Könner machen deutlich, dass manch prächtiges Stück dieser wunderbaren oft raumprägenden Instrumente noch oder wieder stehen und spielen könnte. Denkmalpflege ist und bleibt eine diffizile, Augenmaß verlangende Aufgabe, die auch ohne entsprechende finanzielle Mittel nicht mit der notwendigen Nachhaltigkeit bewältigt werden kann. Wir bitten Sie deshalb heute wieder um Spenden, damit wir dafür sorgen können, dass die Verluste aus unserem Denkmalfundus so gering wie irgend möglich bleiben.

Dr. Volker Scholz
Vorsitzender

Dieter Angst
Geschäftsführer

Wissenswertes aus der Denkmalpflege

Fortsetzung v. S. 3

Das Motto hieß: „Krieg und Frieden". Der Eröffnungsort war Breisach, ausgesucht wegen seines geradezu exemplarischen europäischen Schicksals vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Zweiten Weltkrieg. Erstmalig für Baden-Württemberg wurde dabei ein Denkmaltag grenzübergreifend begangen, denn auch Neuf-Brisach auf der französischen Rheinseite war mit einbezogen.

Bei der Eröffnungsfeier mit den beiden Bürgermeistern der Veranstaltungsstädte sowie Staatsekretär Rudolf Köberle MdL vom Innenministerium und Professor Dr. Dieter Planck, dem Präsidenten des Landesamtes für Denkmalpflege, wurde traditionsgemäß der Preis für besonderes bürgerliches Engagement in der Denkmalpflege vergeben; er ging an den Förderverein „Ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach" (siehe unsere Ausgabe 4/2004).

Von den Besichtigungsmöglichkeiten im ganzen Land seien Folgende symptomatisch hervorgehoben:

Wie Breisach wurde Deckenpfronn am Übergang vom Gäu zum Schwarzwald noch kurz vor Kriegsende weitgehend zerstört. Bald danach entstand es neu. Luftiger, geräumiger, aber durchaus noch mit Fachwerk. Hier nun wurde an eine frühe Ortskernsanierung erinnert.

Zum Thema „Krieg und Frieden" gehörte auch die Besichtigung der Heilbronner Wichernkirche. In dieser Ende 1944 gänzlich zerstörten Stadt wurde sie vom bekannten Architekten Otto Bartning 1948 mit einfachsten Mitteln als Notkirche errichtet.

Unter den 450 Objekten gab es auch viel Archäologie: Im Oberschwäbischen etwa die Steinzeitsiedlungen „Tächenwiesen" (Alleshausen) und „Torwiesen" (Bad Buchau) oder die neuerlichen archäologischen Ausgrabungen auf der Heuneburg.

Der Tag des Offenen Denkmals wurde zum ersten Mal 1984 in Frankreich begangen, und zwar mit solchem Erfolg, dass man ihn 1991 in Form der „European Heritage Days" europaweit einführte.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG

Rätselgewinner 1/2005

Ein Fauxpas: Wir haben im letzten Heft wohl die Lösung des Rätsels aus unserer Nummer 1/2005 bekannt gegeben, aber nicht die Gewinner. Hier sind sie: Traudel Gomer, Eppingen; Helmut Mall, Endingen; Emma Niebel, Stuttgart; Eugen Rupf-Bolz, Ulm; Jakob Schwenk, Bad Boll. Ihren Preis haben diese Gewinner schon vor längerer Zeit bekommen, aber Ehre wem Ehre gebührt.

Jubiläumsrätsel

Im Rätsel für die Jubiläumsausgabe zu 20 Jahren Denkmalstiftung (Heft 2/2005) galt es, für jeden Regierungsbezirk ein Barockschloss mitsamt seinem Baumeister zu erkennen:

– In Stuttgart das Neue Schloss. Der gesuchte Baumeister hier war der „barocke Frühklassizist" Philippe de La Guêpière. Als richtig gelten lassen haben wir auch den Namen Leopoldo Retti. Er war Vorgänger und Mentor von Guêpière beim Bau des Stuttgarter Schlosses.

– Etwas schwieriger dann Aulendorf (Regierungsbezirk Tübingen) mit dem Schlossflügel von Pierre Michel d'Ixnard, auch er, wie Guêpière, ein barocker Frühklassizist.

– Im Südbadischen (Regierungsbezirk Freiburg) haben wir das weithin bekannte Schloss des Barockbaumeisters Johann Caspar Bagnato auf der Insel Mainau gesucht.

– Und in Schwetzingen schließlich den südlichen Zirkelbau der den Park umrahmenden Schlossanlage. Mitbeteiligter Baumeister hier der zur Barockzeit im Kurpfälzischen viel beschäftigte Alessandro Galli da Bibiena.

Von den vielen Einsendern hatten die folgenden fünf Losglück: Dr. Rudolf Brändle, Miesbach; Fritz Jenatschke, Reutlingen; Boris und Sonja Schick, Schwäbisch Gmünd; Jasmin Schumacher, Esslingen; Hansmartin Ungericht, Ulm. Diese fünf erhalten einen Schuber mit den gebundenen Katalogen der Landesausstellung „Imperium Romanum" in Stuttgart und Karlsruhe.

Last but not least, den Hauptgewinn, einen Ausstellungsbesuch mit Katalog, hat Herr Dr. Rolf Brändle aus Ravensburg gewonnen. Wir gratulieren!

BUCHTIPP

Festzug der Württemberger von 1841

Zwischen 1839 und 1841 bot Stuttgarts Innenstadt mit ihrer durchgängigen Folge von Markt-, Schiller- und Schlossplatz Kulisse für drei große Bürger-Feste: 1839 die Schillerfeier mit der Enthüllung des Thorvaldschen Dichterdenkmals auf dem Schillerplatz. 1840 das Gutenberg-Fest auf dem einst renaissancegeprägten Marktplatz. Und schließlich der gewaltige Festumzug zum fünfundzwanzigjährigen Thronjubiläum König Wilhelms II., der vor dem Neuen Schloss endete, überragt von einer mächtigen Holzsäule, Vorbild für die heutige Siegessäule.

Dieser „Festzug der Württemberger" hat Stuttgarts Stadtkern seinerzeit fast gesprengt. In die Residenz mit ihren 40 000 Einwohnern waren 200 000 Besucher gekommen, um den Zug der Zehntausend vom Charlottenplatz über Hauptstätter- und Tübinger Straße ans Neue Schloss zu verfolgen. Es war das größte Ereignis bisher im Königreich Württemberg, von zeichnenden Reportern am Straßenrand mit eiligem Stift nachvollzogen. In der Lithographieanstalt wurden die Skizzen dann umgesetzt, coloriert und als Festzugs-Panorama auf große Papierrollen gedruckt – eine nachhaltige Selbstdarstellung des Bürgertums im 19. Jahrhundert mit allen Gesellschafts- und Berufsgruppen.

Eines dieser äußerst selten gewordenen Papierrollen-Panoramen ist nun in so sorgfältiger wie einfühlsamer Herstellungsarbeit zu einem querformatigen Prachtband im Schuber verarbeitet worden, ergänzt durch kundige Legenden des Herausgebers Markus Dewald sowie Aufsätzen von weiteren bekannten Landeskundlern zum Themenzyklus Gesellschaft und Wirtschaft im 19. Jahrhundert. Ein eminentes landesgeschichtliches Bilder- und Textbuch, zu dem wir uns das klassizistische Stuttgart als Architekturkulisse vorzustellen haben.

Markus Dewald (Hrsg.), Der Festzug der Württemberger von 1841, 136 Seiten, Abb. des gesamten Festzugs in großer und kleiner Version, 34 weitere Textabbildungen, Schmuckschuber, 48.– Euro, Thorbecke, Ostfildern 2005.

Verschaffelts Bau Reiss-Engelhorn-Museum, Mannheim

Tor mit Trophäen auf den Pfeilern, die ebenfalls gefährdet sind.

Allenthalben wird gegenwärtig repariert und saniert in Mannheim, vor allem an seiner barocken Ursubstanz: Das Schloss, eines der größten in Europa, ist derzeit eine Riesenbaustelle. Dick eingepackt bis obenhin begegnet uns die Jesuitenkirche, als sei's ein Stück von Christo. Und schließlich, das Reiss-Museum, so verhüllt, dass nur noch seine charakteristisch mächtige Rechteckform erkennbar ist mit dem großen, durchgehenden Dach darüber: ein Gebäude im Stadium der Generalsanierung.

Geschaffen hat diesen schlossähnlichen Barockbau Peter Anton von Verschaffelt (1710–1793), ein aus Gent stammender, weit gereister Bildhauer und Baumeister, den 1752 in London der Ruf nach Mannheim ereilte – ihn, einen Exoten im weitgehend italienisch dominierten Bauwesen der kurpfälzischen Residenz. Verschaffelt wird dort vor allem als Bildhauer berühmt. So stammt fast das gesamte Skulpturenprogramm des Schwetzinger Schlossparks von ihm.

Als viel gereister Architekt wesentlich vom damals modischen Spätbarock beeinflusst, ist das 1777/78 entstandene Militär-Arsenal, das „Zeughaus", so der eigentliche Name für das Gebäude des Reiss-Museums, seine erste große Arbeit. Die andere bedeutsame Mannheimer Hinterlassenschaft Verschaffelts als Baumeister ist dann das Palais Bretzenheim (1782-1787). Über die Baugeschichte dieses Zeughauses wissen wir, dass es als Ersatz für das vorherige Zeughaus entstand, das 1776 zum nachmalig berühmten Nationaltheater umgebaut wurde. Bis ins 19. Jahrhundert wurde das Gebäude militärisch genutzt. Dabei büßte es 1882 bei einem Dachstuhlbrand Verschaffelts großartig konzipiertes, steiles Walmdach ein mit seinen rhythmisch feinsinnig zu den Fensterachsenlinien versetzten Dachgaupen. Nach dem Wiederaufbau bis 1898 Kaserne und 1901 an die Stadt verkauft, wurde aus dem Zeughaus 1903/04 Leihamt, bis 1927 seine „Museumskarriere" begann: Damals hielt im Erdgeschoss das Städtische Museum für Natur- und Völkerkunde Einzug. Im Bombenkrieg weitgehend zerstört, fiel 1947 der Gemeinderatsbeschluss zur generellen Nutzung für Museumszwecke. Der Wiederaufbau dauerte von 1951 bis 1956, wobei man sich zu einer historischen Rekonstruktion durchrang – außen. Innen indes entstanden auf historisch vorgegebenen Grundrissen nüchterne Räume zur Nutzung als Museum. Das wurde schließlich am 24. Januar 1957 eröffnet und erhielt seinen Namen nach den Mannheimer Geschwistern und Mäzenen Carl und Anna Reiss (1843–1914 bzw. 1836–1915), wobei die nach ihnen benannte Stiftung wesentlich zum Wiederaufbau des Hauses beigetragen hatte.

Schildwachhäuschen der barocken Einfriedung am Mannheimer Zeughaus.

Pittoreske barocke Hofeinfriedung

Der Hof des ehemaligen Zeughauses ist von einer pittoresken Einfriedung umgeben. Dem ursprünglich militärischen Charakter des Hauptgebäudes entsprechen dabei die steinernen Schildwachhäuschen, mit Rundbogenöffnungen und von Kuppeln überdeckelt, die wiederum ein Kurhut krönt. Vollends repräsentativ wird diese Einfriedung durch zwei prachtvolle schmiedeiserne Portale zwischen Pfeilern mit aufgesetzten Trophäen, die 1901 nach alten Vorbildern rekonstruiert wurden. Zwischen den Zeughaus-Schmalseiten, Portalpfosten, Schildhäuschen und dem einstöckigen Hofgebäude dann ein Staketenzaun – zahllose, übermannshohe Lanzen mit langen Spitzen, auf einem Quadersockel aneinander gereiht.

In Mannheim oft nahe beieinander: Barock und Jugendstill. Hier der Eingang zu einer 1904 gebauten Schule gegenüber vom Zeughaus.

Steinschäden auch an den Schilderhäuschen der barocken Einfriedungsanlage beim Zeughaus.

Spuren des Zahns der Zeit erhalten

Diese ausgesprochen reizvolle und wie durch ein Wunder bis heute weitgehend erhalten gebliebene barocke Einfriedungsanlage muss, wie das Zeughaus selber, generalsaniert werden. So „romantisch" der leise Steinverfall an den Schildwachhäuschen und den Trophäen über den Torpfosten oder auch die leichten Desolationen an den schmiedeisernen Toren anmuten mögen, im Zusammenhang mit dem aus der Sanierung neu entstandenen Reiss-Museum wäre es geradezu kontraproduktiv, diesen Zustand zu belassen, zumal es sich beim Gebäude mitsamt seiner Einfriedung „um Elemente eines historisch bedeutenden Gesamtensembles" handelt, wie die beaufragten Architekten Pfeiffer, Ellermann und Preckel zu bedenken geben. So werden auch hier die mit der Landesdenkmalpflege abgestimmten Grundsätze für die Sanierung

Barocke Einfriedung mit Prunktor und Schilderhäuschen

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Stiftung des bürgerlichen Rechts
Geschäftsstelle: Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart
Telefon: 0711/2261185
Fax: 0711/2268790
www. denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de
email: info@denkmalstiftung-baden-wuerttemberg.de
Geschäftsführer: Dieter Angst
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Spendenkonto: Konto Nr. 2 457 699
bei der Landesbank Baden-Württemberg
(BLZ 600 501 01)

Als Spendenquittung für Beträge bis zu 100.– Euro genügt der Einzahlungsbeleg zur Vorlage beim Finanzamt.
Für höhere Beträge stellen wir Ihnen eine Spendenbescheinigung aus; hierzu ist die Angabe der vollständigen Adresse notwendig.

Bildnachweis: S1 - S2 Heinz K. Geiger; S3 Landesamt für Denkmalpflege, Esslingen; S4 Verlagsbüro Wais & Partner, Stuttgart; S5 – S8 Heinz K. Geiger

Förderzweck der Denkmalstiftung Baden-Württemberg
(Auszug aus den Vergaberichtlinien)
Die Denkmalstiftung fördert die Erhaltung von Kulturdenkmalen im Sinne des Denkmalschutzgesetzes. Sie fördert vorrangig private Initiativen auf dem Gebiet der Denkmalpflege. Zuwendungen werden beispielsweise gewährt für:
- Maßnahmen von gemeinnützigen Bürgeraktionen zur Erhaltung und Pflege von Kulturdenkmalen
- Erhaltungsmaßnahmen an Kulturdenkmalen im privaten Eigentum
- den Erwerb von Grundstücken, die besonders bedeutsame Bodendenkmale bergen
- den Erwerb gefährdeter, besonders bedeutsamer Kulturdenkmale zur Durchführung von Erhaltungsmaßnahmen und Weitergabe an neue Nutzer
- wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Denkmalpflege.

Denkmale brauchen auch Ihre Hilfe!

IMPRESSUM

Herausgeber:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

Redaktion:
Dieter Angst (ViSdP),
Dr. Karlheinz Fuchs,
André Wais

Gestaltung:
Hans-Jürgen Trinkner, Stuttgart
Produktion:
Verlagsbüro Wais & Partner
Reinsburgstraße 104
70197 Stuttgart

Nachdruck und Vervielfältigung sowie die Einspeicherung und Verbreitung in elektronischen Systemen nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© 2005 Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Erfüllungsort und Gerichtsstand: Stuttgart

AKTIV IN DER DENKMALPFLEGE

Gespräch mit Dr. Klaus Könner, bis 2004 Orgeldenkmalpfleger in Baden-Württemberg, nun beim Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München

Baden-Württemberg einmal als Orgellandschaft betrachtet. Wo liegen die regionalen Unterschiede?

Es haben sich nach den jeweiligen konfessionellen, kulturellen und politischen Verhältnissen auch entsprechende Orgeltypen entwickelt. So die reiche Klosterlandschaft Oberschwabens als Teil des ehemaligen habsburgischen Vorderösterreich mit all den schwäbisch-österreichischen Einflüssen. Oder die oberrheinische Kulturlandschaft, geprägt von der eher nach ökonomischen Gesichtspunkten konzipierten französischen Orgel. Und dann das protestantische württembergische Kernland, das in der Regel von pragmatischen Orgelkonzepten geprägt war.

Wann beginnt die Orgeltradition im Land?

Es gibt im südwestdeutschen Kulturraum eine weit zurückreichende Orgeltradition. So wird für das Konstanzer Münster bereits 1133 eine Orgel belegt. 250 Jahre später, 1381, ist für die erste Pfarrkirche der Residenzstadt Stuttgart eine Orgel überliefert. Der erhalten gebliebene Bestand im Land ist allerdings viel jünger und reicht kaum über die Mitte des 17. Jahrhunderts hinaus.

Zu Württemberg: Gibt es markante Unterschiede zwischen dem pietistischen Kernland und dem katholischen Oberschwaben?

Die großen Barockorgeln in den Klöstern und Reichsabteien Oberschwabens sind in manchem schon wesentlich verschieden von denen im protestantischen Kernland. Bemerkenswert, dass die Instrumente bereits im 18. Jahrhundert klanglich wie technisch anders konzipiert waren, allein wegen der verschiedenen liturgischen Anforderungen. Im katholischen Oberschwaben war das typisch süddeutsche ‚kurze Pedal' mit maximal anderthalb Oktaven üblich. Im ‚Protestantischen', etwa bei den Projekten Johann Adam Schmahls für die Heilbronner Stadtkirche St. Kilian oder die Haussdörfer-Orgel in Blaubeuren, herausragende Orgelwerke, gab es schon seit dem frühen 18. Jahrhundert voll ausgebaute Pedale mit einem Tonumfang von zwei Oktaven für einen anderen musikalischen Gebrauch. Also sehr wohl konfessionelle Unterschiede.

Noch einmal zur badischen Orgellandschaft: Gibt es nennenswerte Unterschiede zwischen Kurpfalz, den protestantischen Landen um Karlsruhe und Pforzheim und den katholischen um Baden-Baden?

Einen einheitlichen Orgeltyp hat es im 18. Jahrhundert in Baden ebenso wenig gegeben wie in Württemberg. Mittelbaden ist durch die Synthese fränkisch-französischer Elemente geprägt. Hierfür steht in erster Linie Johann Ferdinand Stieffel, der bei Seuffert in Würzburg und Silbermann in Straßburg gelernt hat. Überhaupt wird am Oberrhein die Straßburger Werkstätte Silbermann maßgebend, die gleichermaßen für katholische wie protestantische Auftraggeber gearbeitet hat und deren Opus magnum die Benediktiner-Fürstabtei St. Blasien ist.

Was wäre demnach die herausragende Orgelregion im Land? Oberschwaben?

Vom heutigen Bestand her und vor allem im Blick auf die ehemals vorhandenen Instrumente besonders im 18. Jahrhundert gewiss, vor allem auch wegen dreier berühmter Namen: Einmal Joseph Gabler in Ochsenhausen, von dem die Weingartener Orgel stammt und der Aufträge bis nach Bregenz hatte. Zum Zweiten Johann Nepomuk Holzhay aus Ottobeuren, der in Oberschwaben sehr produktiv war mit repräsentativen Neubauten in Buchau, Obermarchtal, Wiblingen, Weißenau, Rot an der Rot und, etwas abseits, Neresheim. Und der dritte große Name, Karl Joseph Riepp, auch er ein schwäbischer Meister aus Eldern bei Ottobeuren: Er hat zwischen 1755 und 1766 die beiden hochbedeutenden Chororgeln in der Benediktinerabtei Ottobeuren geschaffen und in der Zisterzienserabtei Salem nach 1766 die größte und gewaltigste Orgelanlage der damaligen Welt.

Welche Orgelabgänge bedauern sie als früherer Orgeldenkmalpfleger in Baden-Württemberg am meisten?

Wir haben eine Zeit des architektonischen Bildersturms hinter uns – und eine ebenso schlimme Zeit des Orgelsturms. Beide Male waren vor allem Werke des Historismus betroffen. Der flächendeckende Kahlschlag an der romantischen Orgel ist gravierend. Dass dabei auch ein Instrument wie die alte Walcker-Orgel im Ulmer Münster – heute wäre sie zweifellos ein Denkmal von besonderer nationaler Bedeutung – nicht verschont blieb, ist besonders bitter. Oder dass noch 1983, als man es schon besser hätte wissen müssen, die große Orgel von Carl Gottlob Weigle im Schwäbisch Gmünder Hl. Kreuz Münster zerstört wurde, ist aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbar. Bedauerlich auch die bis in die Siebzigerjahre dauernde Restaurierungspraxis an der Denkmalpflege vorbei, die an bedeutenden Denkmalorgeln wie Ochsenhausen, Obermarchtal, Weißenau oder Bad Wimpfen unermesslichen Schaden angerichtet hat. So gibt es hier aus der ehedem reich vertretenen Epoche der Hochromantik nur noch zwei Instrumente symphonischer Größendimension: die jetzt in Marbach stehende Voit-Orgel und die der Stuttgarter Feuersee-Kirche.

Welches Instrument gälte es derzeit zu retten im Land?

Heute sind nicht mehr so sehr die romantischen Instrumente gefährdet, sondern die der Vor- und Nachkriegszeit, wie die Walcker-Orgel im Großen Sendesaal des SWR in der Villa Berg. Ein gewaltiges und hochkarätiges Denkmal der Fünfzigerjahre.
Eines der Instrumente, die, wenn man sie nicht ständig verteidigen würde, schneller verschwunden wären, als man gucken kann.

Fortsetzung v. S. 5

der Zeughaus-Fassade angewendet, wonach „originale Bausubstanz weitestgehend erhalten bleiben" und auch „natürliche Alterungsspuren", sofern sie nicht „substanzgefährdend" sind, nicht beseitigt werden sollen. Denn: „Eine Alterung in Ehren und der Besitz von Patina gelten als Qualität historischer Bauten". Oder auch: „Spuren der Geschichte, z. B. Kriegsschäden, Steinaustausch etc. bleiben ablesbar und werden erhalten."
All diese Erkenntnisse sollen nun „im Sinne einer einheitlichen Konzeption für das Gesamtensemble" auch bei der Einfriedung berücksichtigt werden, wobei sich sämtliche Maßnahmen „nach der Maxime des Substanzerhaltes ausrichten müssen". Die Denkmalstiftung beteiligt sich an diesen Einfriedungsmaßnahmen mit 150 000 Euro.

Details am Bau

Empore

Emporen beschäftigen uns in diesem Heft ja als die angestammten Standorte von Orgeln. Sie liegen den Chören gegenüber auf den Westseiten der meisten unserer Kirchen – von den gotischen Gotteshäusern in Freiburg, Ulm, Schwäbisch Gmünd oder Esslingen bis zu den Barockkirchen Oberschwabens oder den Jesuitenkirchen der Kurpfalz in Heidelberg wie Mannheim. All diese Emporen bilden sozusagen das ästhetische Gegengewicht zu den Chören.
Dagegen ist die „umlaufende", U-förmige Empore ein Charakteristikum der „Predigtkirchen" des Protestantismus. Schön erhaltene Beispiele solch barocker protestantischer Kirchen stehen etwa in Nordfranken: Altar, Kanzel und Orgel in einem so genannten Kanzelaltar als prachtvolle Einheit übereinander; sie erlauben diese U-förmig umlaufende Emporensituation oft über zwei, drei Stockwerke, wobei die Brüstungen auch

U-förmige Empore der evangelischen Pfarrkirche, auch Franziska-Kirche genannt, von Stuttgart-Birkach.

Bildflächen abgeben können, etwa für biblische Darstellungen, die „Biblia pauporum" als göttliche Botschaft im Bild für Leseunkundige. Eine späte Anspielung auf diesen protestantisch-barocken „Emporenkirchen-Typus" mit bemalten Emporen-Kassetten bietet Theodor Fischers weithin berühmte Jugendstil-Dorfkirche im hohenlohischen Gaggstatt. Den Typus einer Emporenkirche mit Herrschaftsloge hat der württembergische Klassizist Reinhard Ferdinand Heinrich Fischer mit seiner 1779/80 für Franziska von Hohenheim gebauten, protestantischen Dorfkirche in Birkach verwirklicht.
Die ersten Emporen gab es wohl schon in den Ostkirchen des 5./6. Jahrhunderts, wo sie der Geschlechtertrennung dienten, eine Funktion, die sie auch noch im abendländischen Mittelalter hatten; daher übrigens auch die Bezeichnung Nonnenempore.

Kennen Sie die?

Zaha Hadid
Neues Bauen preisgekrönt

Sie demonstriert uns, dass es auch ein kleiner, entlegener Grenzort wie das südbadische Weil am Rhein zu Weltruhm bringen kann – aufgrund großer

Architektur. Die so exzentrische wie geniale Britin Zaha Hadid, 1950 in Bagdad geboren, sieht sich selbst als „Fliegenden Teppich" und stand auch lange im Ruch, lediglich Luftschlösser fürs Reißbrett zu entwerfen. Da kam der Weiler Unternehmer Rolf Fehlbaum Anfang 1993 auf den Gedanken, für sein Vitra-Unternehmen am Ortsrand ausgerechnet von Zaha Hadid eine Feuerwache bauen zu lassen. Die Sache schlug derart ein, dass man die Hadid 1999 in Weil gleich auch noch einen Besucherpavillon für die Landesgartenschau bauen ließ. Im Übrigen wohl auch die beste Empfehlung für einen städtebaulichen Großauftrag im benachbarten Basel – das Stadtcasino am Barfüßerplatz als eine zeitgemäße Ergänzung des klassizistischen Baus, vom Weinbrenner-Schüler Melchior Berri 1822 hierher gesetzt – natürlich ein Denkmalschutz-Objekt.
Zaha Hadid hat sich auch am Rheinknie den Weltruhm erarbeitet, der ihr 2004 zur höchsten Ehrung verhalf, die es für Architekten gibt, den seit 1979 existierenden Pritzker-Preis, der „Nobelpreis" für Architektur. Als erste Frau übrigens. Der bisher einzige Architekt, der im Land gebaut und es zu Pritzker-Ehren gebracht hat, ist Gottfried Böhm (Züblin-Verwaltungsbau in Stuttgart-Möhringen und die Glaspyramide der Ulmer Stadtbücherei). In der Jury saß übrigens Frank Gehry, der 1989 diesen Preis selbst bekommen hatte und unsere Architektin wegen ihres klaren architektonischen Werdegangs durch all die Jahre hindurch gewürdigt hatte, wobei jedes ihrer Projekte gleichwohl mit „neuer Erregung und Innovation aufgeladen" sei.
Apropos Gehry: Von ihm stammt das Vitra-Museum aus dem Jahr 1989, nach dem wir in unserem Rätsel 3/2002 gefragt haben, und mit ihm beginnt ja auch die Hochblüte allerneuester Architektur am Hochrhein.

Gewusst wo?

Denkmale im Land

Unser gesuchtes Objekt ist der gestalterische Höhepunkt einer großen Firmenanlage aus dem Jahr 1909, also aus Zeiten, als große Fabriken oft noch den Charakter von Schlossanlagen hatten – die IWK in Karlsruhe etwa, Aeskulap in Tuttlingen, Salamander in Kornwestheim oder Bleyle im Stuttgarter Westen. Wegen seiner gestalterischen Exorbitanz ist es auch Wahrzeichen des im Übrigen weltweit berühmten Lebensmittel-Unternehmens und darüber hinaus ein geradezu beschwingter Beweis für die Formbarkeit des Werkstoffs Beton, auf die uns nach den Römern etwa wieder Theodor Fischer (1861–1938) aufmerksam gemacht hat mit seiner Ulmer Garnisonskirche oder Mauerskulpturen an der Stuttgarter Heusteigschule.
Ein ähnliches „funktionsidentisches" Objekt wie das gesuchte hat schon etwa zehn Jahre vorher der Begründer des bis heute bekannten Betonkonzerns Züblin

gestaltet, allerdings im italienischen Scafati. So ist unser 45 Meter hohes Rätsel-Objekt neben dem Völkerschlachtdenkmal in Leipzig einer der Ersten in Deutschland realisierten Eisenbeton-Hochbauten. Wie also heißt das Gebäude, wie die Firma, dem es als Wahrzeichen dient, und wie schließlich der Ort, mit dem man die Firma gewissermaßen identifiziert und dessen anderes Wahrzeichen ein schroff und düster aufragender Festungsberg ist?

*

Wenn Sie die Antwort wissen, schicken Sie bitte bis 30. Januar 2006 eine Postkarte an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Unter den Einsendern mit richtiger Antwort verlosen wir fünf Exemplare des jüngst erschienen Bildbandes von Manfred Grohe „Flug über Donau und Schwäbische Alb".